

Wolfgang Müller

Die Elfe im Schlafsack

Neue Märchen und Fabeln aus Island

Wolfgang Müller gilt als Berliner »Elfenbeauftragter« – nicht erst seit seinen TV-Auftritten bei Jürgen von der Lippe oder Pastor Fliege. In »Die Elfe im Schlafsack« entführt Müller Gestalten der isländischen Mythologie in die Gegenwart: Wir erfahren vom Krieg zwischen den Nord- und Südzwergen, vom arglosen Skandinavistikstudenten, der eine isländische Elfe nach Berlin verschleppt, vom Odinshühnchen, welches die Geschlechterrollen irritiert und vom schwulen Wasserfallnymphen aus Norwegen, der sein Coming Out in den warmen Quellen Islands erlebt. Komplettiert wird das Buch durch eine Zitatsammlung, in der sich prominente IsländerInnen zum Thema Elfen, Zwerge und Trolle äußern.

Wolfgang Müller, geboren 1957 in Wolfsburg, lebt in Reykjavik und Berlin. Der Gründer und Spiritus Rector der Kultgruppe »Die Tödliche Doris« ist Künstler, Musiker, Publizist, Schauspieler, Hörspielmacher, Genialer Dilletant, Kurator, Grafiker, Missverständniswissenschaftler, Performer, Elfenexperte, Punk, Professor und Präsident der Walther von Goethe Foundation Reykjavik.

Im Verbrecher Verlag erschien zuletzt sein satirischer Roman über den Kunstbetrieb »Kosmas« (2011). www.wolfgangmuellerrr.de

VERBRECHER VERLAG

INHALT

DER KRIEG DER ZWERGE
oder die Schlacht auf der Fróðárheiði

9

ÁLFADÍSI

31

MEIN LIEBER DAGUR

45

DIE UNGESCHRIEBENE FABEL
VOM ODINSHÜHNCHEN

79

EIN REDEL RUHE

93

RACHE AUF ELFISCH

97

KLEINES ELFEN-ABC

III

STATISTIK

121

5. überarbeitete und erweiterte Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2018
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2011
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-95732-314-9

Printed in Germany

Der Verlag dankt Olanike Famson und Amira Sakbani.

*Hafa þeir bæði heyrn og mál
huld og blóð með skinni;
vantar ei nema sjálfa sál,
sá er blutrinn minni*

Sie haben sowohl Gehör als Sprache
Fleisch und Blut samt Haut;
es fehlt ihnen Nichts als die einzige Seele,
das ist der geringere Teil

*Jón Guðmundsson, isländischer Gelehrter und
Maler (1574–1658 oder 1663) über das Elfenvolk*

DER KRIEG
DER ZWERGE

ODER

DIE SCHLACHT AUF DER
FRÓÐÁRHEIÐI

Dass Island ein besonders reiches Vorkommen an Elfen und Zwergen aufweist, ist hinlänglich bekannt. Ihre Wohnorte finden sich jedoch nicht ausschließlich in den wilden, unberührten Naturlandschaften der Insel. Im Gegenteil, einige Elfen- und Zwergenarten scheinen von der Anwesenheit des Menschen regelrecht angezogen zu werden.

Ähnlich den Weißstörchen und Füchsen in Mitteleuropa haben Elfen und Zwerge gelernt, die Vorzüge einer Niederlassung in der Nähe menschlicher Behausungen zu genießen. Doch nur einigen Kobolden gelingt es problemlos, sich im Haus, zumeist im Keller oder unter dem Dach, dauerhaft anzusiedeln. Die etwas scheueren Elfen bevorzugen als Wohnraum Steine in Gärten und öffentlichen Anlagen. Dabei kommt es gelegentlich zu Konflikten mit den Menschen, die die Steine – meist ahnungslos – aus unterschiedlichsten Gründen verrücken oder abtragen wollen.

Das Astloch als Wohnort einiger Elfenarten, so wie es Jacob Grimm* anführt, scheidet in Island mangels Baumbestand nahezu aus. Es gibt zwar durchaus einzelne Bäume, am Skaftafell und der Þórsmörk sogar kleinere Wälder, kaum jedoch Bäume mit Höhlungen. Solche wären auch wohl nach dem ersten Herbststurm zusammengeknickt. Aufgrund dieses Holz mangels ist auch der Klambautermann in Island nur als auswärtiger Schiffskobold bekannt.

* Jacob Grimm, *Deutsche Mythologie*, S. 382 Cap. XVII, Elbe und Zwerge, Göttingen 1835.

Er erreichte früher vorwiegend mit dänischen, englischen oder deutschen Schiffen das Land.

Konflikte der Menschen mit Elfen und Zwergen werden in Island auch heute noch leidenschaftlich diskutiert und gewissenhaft registriert. Ein bekanntes Beispiel soll hier den Stellenwert, den die Naturwesen auf der Insel innehaben, verdeutlichen. So steht im Nordosten von Reykjavík mitten auf einem Parkplatz ein großer Basaltblock, der jedem Einwohner des Landes als Wohnort einer Elfenrippe bekannt ist. Der Leiter der örtlichen Elfenschule, der Historiker Magnús Skarphéðinsson berichtet: »Dieser Stein sollte vor sechzig Jahren beim Bau des Parkplatzes entfernt werden. Neben an befand sich seinerzeit eine Hühnerfarm. Noch bevor die Pläne in die Tat umgesetzt werden konnten, fingen die Hühner auf einmal an, weniger Eier zu legen. In der ersten Woche sank die Eierproduktion um die Hälfte und ging dann innerhalb von drei Wochen auf Null zurück. Heimische Medien wurden zu Rate gezogen, und was einige schon vermutet hatten, entpuppte sich schon bald als Tatsache: Der Stein war Wohnort einer Elfenfamilie, deren Mitglieder den Medien im Traum bereits zahlreiche Vorwarnungen gesandt hatten. Er blieb an seiner Stelle, und kurz darauf fingen die Hühner wieder an Eier zu legen.«

Für Menschen bleiben Elfen meist unsichtbar. Nur hin und wieder treten sie in Erscheinung, wenn sie der Hilfe der Menschen bedürfen oder ihnen ihre Hilfe anbieten. Die Unsichtbarkeit der Zwerge wird meist mit einem bestimmten Kleidungsstück erklärt, ein Mantel, eine Kappe, durch deren plötzliches Abwerfen sie auf der Stelle sichtbar werden. Es gibt aber auch Beschreibungen von

Situationen, in denen ein Mensch einem Zwerg die Kappe durch eine List entreißt und ihn so gegen seinen Willen sichtbar macht. Die Nebel- oder Tarnkappen der isländischen Zwerge sind nach den Beschreibungen der Elfenbeauftragten des Reykjavíker Baustadtdamtes, Erla Stefánsdóttir nicht nur spitz und rot, sondern auch gelb, grün und blau gefärbt und weisen unterschiedlichste Formen auf. Ein Zwerg mit Mütze ist daher unsichtbar, sichtbar für Menschen sind nur solche ohne Kopfbedeckung. Insofern ist der Gartenzwerg wie er in manchem deutschen Vorgarten als Skulptur zu finden ist, eine Absurdität, eine Chimäre.

Aber es gibt auch gewisse Pflanzen und Steine, die die Fähigkeit des Unsichtbarmachens besitzen oder selbst unsichtbar sind. Eine spezielle isländische Steinart ist der Huliðhjálmsstein, der Tarnhelmstein. Er ist nicht Wohnort einer Elfe noch Körperteil eines versteinerten Trolls, wie oft fälschlich vermutet wird, sondern die versteinerte Kopfbedeckung eines Zwerges. Der Huliðhjálmsstein ist – solange er nicht berührt wird – sichtbar. Das war vor einigen Jahrtausenden anders, doch dazu später mehr.

Die Magie des Huliðhjálmssteines entfaltet sich, wenn er in körperlichen Kontakt mit bestimmten Lebewesen kommt. Dazu zählen allerdings nicht die sogenannten niederen, wie die ihn möglicherweise bedeckenden Flechten, symbiotische Lebensgemeinschaften von Pilz und Alge und auch nicht Insekten, die gelegentlich über diverse Steine huschen, sondern ausschließlich höhere Säugetiere inklusive des Menschen. Frösche, Lurche und Schlangen gibt es auf Island überdies nicht, insofern liegt bislang keine Kunde darüber vor, wie sich die Angelegenheit mit Amphibien verhält.

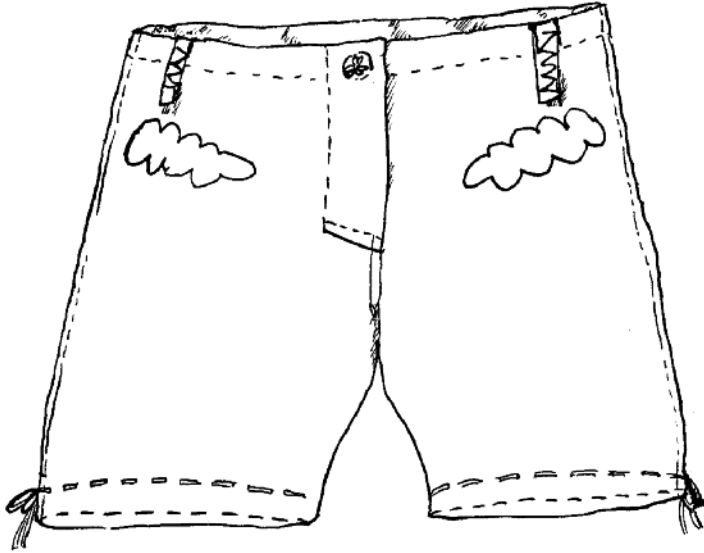


Abb. 1: Zwergenkniefbundhose

Ein weiterer Stein, dem bestimmte Kräfte zugeschrieben werden, ist der Obsidian, isländisch Hrafninna, Rabenstein. Dieser Stein, in einen Hof getragen, erzeugt unter den Bewohnern Streit und Zwietracht. Gelegentlich wurde er von Observatoren anstelle von geschwärztem Glas zur Beobachtung der Sonne verwendet.

Dann gibt es noch den Lausnarstein, das heißt Erlösungs- oder Entbindungsstein. Dieser ist allerdings kein Stein, sondern die harte Hülsenfrucht der *Mimosa scandens*. Sie treibt zusammen mit dem Holz aus Amerika an die isländische Küste.

Im Folgenden jedoch soll sich der Blick ganz auf den Huliðhjálmsstein und seine Wirkungskräfte richten.

Unser Freund Dagur hat mit dem Unsichtbarmachungsstein Bekanntschaft gemacht, als er nach Búðir fuhr. Marta klärte ihn dort auch über die Geschichte des Steines auf.

Hören wir also zu, was er uns hier zu erzählen hat:

*Der Krieg der Zwerge oder
Die Schlacht auf der Fróðárheiði*

Wir kamen mit dem Auto aus dem kleinen Ort Ólafsvík, der auf der Nordseite der Snæfellsjökull-Halbinsel liegt. Marta, Oliver und ich.

Um nach Búðir zu gelangen, wollten wir die Abkürzung über das Gebirge, entlang der Fróðárheiði auf der Straße 54 nehmen.

Das Auto hatte gerade die größte Steigung am Valafell, dem Gefallenenberg passiert, da tauchte auf der linken Seite ein wunder-

schöner See auf, der See der Gefallenen, Valavatn genannt. An seinen Ufern waberten Nebelschwaden, die ganz langsam nach oben stiegen, bis hin zu den Höhen der Löngubrekkur. Zwei schneeweiße Singschwäne zogen schweigend über die glitzernde cyanblaue Fläche des Gewässers.

Der Wind hauchte gelegentlich über die mit Steinen übersäte, sanft geschwungene Landschaft. Ein fast zärtlicher Wind, wie er in diesem Land nur selten vorkommt. An einigen Böschungen und Mulden wuchs dichtes Gras, und da, wo die Steine zerrieben herumlagen, wölbten sich ein paar vereinzelte Polster des gelbweiß blühenden Silberwurz, ragten rosafarbene Köpfchen der gewöhnlichen Grasnelke aus dem grauen, nackten Boden. Einige graugrüne Basalte lagen verstreut auf der Schuttfläche. An ihnen hafteten sehr schöne ocker- und orangefarbene Flechten, manche trugen Fruchstände, kleine schwarze Kugeln, die wie Perlen an der Oberfläche klebten.

Wir hielten an. Oliver und ich stiegen aus, während Marta im Auto blieb, um sich zu entspannen. Ich lief zu einem mit orangefarbenen Flechten bewachsenen Stein, nahm ihn in die Hand und rief zu Oliver, der bereits am Seeufer saß: »Schau nur, was für schöne Farben! Sieht aus wie eine Orange, kubistisch bearbeitet.«

Doch Oliver starrte weiter geradeaus, auf den See, zu den Schwänen. Da ich annahm, dass er mich nicht gehört hatte, rief ich noch einmal.

Dieses Mal drehte er sich um und schaute fragend in die Landschaft.

»Hier, sieht doch hübsch aus, oder?«

Ich nahm den Stein und hob ihn mit der rechten Hand in die Höhe.

Zuerst dachte ich, dass es Zeit für Oliver würde, sich eine gute Brille oder mindestens Kontaktlinsen zu besorgen, denn er antwortete lachend: »Ich weiß wo du bist! Hinter dem großen roten Felsen!« Da aber war ich gar nicht.

Gerade kroch noch eine schlaffe Nebelspur vom Ufer über das Schotterfeld. Ein zarter Nebel, der sich trotz der eingetretenen Windstille schnell verteilte. »Hier!«, rief ich und bemerkte, wie Oliver, der in die entgegengesetzte Richtung starrte, überrascht zusammenzuckte. »Wo? Wo bist du?«, stammelte er und bewegte seinen Kopf ruckartig hin und her wie ein überängstlicher Rotschenkel.

Nein, es gab keinen Zweifel. Oliver schien mich wirklich nicht zu sehen. Meine Schuhe knirschten auf dem losen Geröll, als ich mich bewegte. In Olivers Blick ließ sich der Anflug einer leichten Panik ausmachen. Nein, so kannte ich ihn gar nicht. Ich ging also auf ihn zu, in Richtung des Sees entlang des Ufers. So war ich vielleicht noch zehn Meter von ihm entfernt, als ich stehen blieb und in das Wasser blickte. Doch ein Spiegelbild war nicht zu sehen. Ich beugte mich weiter nach vorn, aber da war nichts.

Mittlerweile war mir der Arm schwer vom Gewicht des Steins geworden, so hielt ich ihn kurz über die Wasseroberfläche. Da erblickte ich zu meiner Verwunderung das Spiegelbild des Steines; er schien in der Luft zu schweben. Um Oliver nicht noch mehr zu erschrecken, flüsterte ich leise: »Siehst du den Stein über dem Wasser, wie er darüber schwebt, etwa zehn Meter von dir entfernt?«